

Geistlicher Impuls

Neige das Ohr deines Herzens – Hören als spirituelles Geschehen

Der Mensch hat vier Ohren. Zwei am Kopf; das ist bekannt. Die anderen beiden Ohren liegen versteckter, genauer gesagt am Herzen. In der Wissenschaft haben sie die schöne Bezeichnung „Herzohren“, lateinisch „Auricula cordis“. Mediziner interessieren sich für diese beiden ohrenähnlichen Ausstülpungen, weil sie mitunter durch Blutgerinsel verstopft sind und dann Probleme bereiten. Die frühen Gestalten der christlichen Spiritualität wussten noch nichts von dieser anatomischen Kuriosität. Wenn sie vom Hören mit dem Herzen sprechen, meinen sie etwas ganz Anderes: etwas aus der Erfahrungswelt des Glaubens.

Von der menschlichen Fähigkeit, Gott wahrzunehmen



„Der Hörende“, Bronzefigur in der Pax-Christi-Kirche Essen, erschaffen 1958 von Toni Zenz, Foto: Peter Wallmann (www.pax-christi-kirche-essen.de)

Einer, der dieses Hören mit dem Herzen sehr schön veranschaulicht hat, ist der Bildhauer Toni Zenz. Seine Bronzefigur „Der Hörende“ verkörpert einen Menschen, der voll und ganz darauf ausgerichtet ist, etwas zu erlauschen. Hände und Arme sind zu einem riesigen Schalltrichter geformt. Das Gehörte findet jedoch keinen Eingang am Kopf; es muss erst weiter hinuntergleiten – bis zur Pforte an den Ellenbogen, die sich über dem Herzen befindet. Es geht Toni Zenz offensichtlich nicht um das einfache Hören, um das Erfassen von akustischen Informationen. „Der Hörende“ zeigt uns vielmehr mit seinem Loch in der Brust, dass seine Anstrengungen einer Sehnsucht entspringen, die in der Tiefe des Herzens wohnt. Der Blick nach oben verrät uns, woher die aufmerksame Gestalt das zu Hörende erwartet: vom Himmel, von Gott. Wir ahnen es vielleicht schon: Dieses Hören ist ein besonderes Hören, ein Hören mit anderen Sinnen, ein geistliches Hören.

Origenes ist der erste Theologe, der über solche geistlichen Sinne reflektiert. Er kommt zu der Überzeugung, dass jeder Mensch einen inneren Sinn für die Wahrnehmung des Göttlichen besitzt. Darunter muss man sich nichts Mysteriöses, nichts Unbegreifliches vorstellen. Denn dieser innere Sinn korrespondiert mit den äußeren Sinnen: mit dem körperlichen Empfindungsvermögen über Ohr, Auge, Nase, Mund und Hände. Oder anders gesagt: So, wie unser Leib hören, sehen, riechen, schmecken und tasten kann, so kann es auch unsere Seele; so, wie unser Körper mit dem äußeren Umfeld in Beziehung treten kann, so kann es unsere Seele auch mit der unsichtbaren Welt.

Später entwickelt sich daraus die Lehre von den fünf geistlichen Sinnen, um Gott wahrzunehmen. Sie fußt auf den biblischen Bildern, mit denen Menschen ihre unbeschreibliche Gotteserfahrung auszudrücken versuchen. Am häufigsten begegnet uns dabei Gott im Hörbaren: im Wort, das den Menschen berührt und bewegt. Gottes Gegenwart ist aber auch in gewisser Weise sichtbar: zum Beispiel in der Wolken- und Feuersäule, die das Volk Israel auf dem schweren Weg durch die Wüste begleitet (vgl. Ex 13,21). Im Hohelied bekommen wir eine Vorstellung davon, dass Gott ebenso mit Wohlgerüchen aufgespürt werden kann; die Braut setzt den Namen des Bräutigams mit duftendem Salböl gleich (vgl. Hld 1,3). Und der Psalmist zieht die Verbindung zum Geschmackssinn, wenn er sagt: Gottes Urteile sind „sind süßer als Honig“ (Ps 19,11). Schließlich bleibt noch das Tasten und Berühren Gottes. Wir finden es andeutungsweise bei der Gottesbegegnung Elias auf dem Berg Horeb (vgl. 1 Kön 19,12). Denn das Säuseln des Windes, in dem sich Gott zu erkennen gibt, ist ganz sanft auf der Haut zu spüren. Im Neuen Testament erfährt die sinnliche Wahrnehmung Gottes mit Jesus eine Steigerung. Er sagt im Johannesevangelium über sich selbst, wer ihn sieht, sieht auch Gott (vgl. Joh 12,45). Selbst nach seiner Auferstehung kann er gehört, gesehen und berührt werden. Schließlich dürfen wir – wie in Psalm 19 verheißen – auch seine Güte kosten, denn er schenkt sich uns in Brot und Wein.

Wir können also sagen: Die Erfahrung des Göttlichen lässt sich durch Vergleiche mit unseren Sinneszugängen umschreiben. Damit wird eine wichtige Aussage grundgelegt: Denn wie auch im äußeren Leben die Sinne für erfahrbare Freude sorgen können, so ist auch jede innige Beziehung zu Gott von solchen Wonnen begleitet.

Das Ohr des Herzens bei Benedikt

Wir wollen uns dieser Lehre von den geistlichen Sinnen in fünf Wochenschritten weiter nähern. Dabei soll deutlich werden, dass wir diese Erfahrungswelt durchaus in uns fördern können, auch wenn sie im Letzten immer ein Geschenk Gottes bleibt. Beginnen wir in dieser Woche mit einer Betrachtung zum Hören. Einer, der viel zu diesem Thema zu sagen hat, ist Benedikt von Nursia, der Gründer des benediktinischen Ordens. Er ist ein wahrer Lehrmeister in Sachen des Hörens. Seine Klosterregel ist dafür eine wunderbare Quelle. Benedikt eröffnet sie mit der Aufforderung „*obsculta*“ (RB Prol. 1), was sich übersetzen lässt mit: höre, horche, befolge. In der Antike ist es üblich, die ganze Hauptbotschaft einer Schrift bzw. Rede im ersten Wort oder Satz zu verdichten. Wenn Benedikt mit der Aufforderung „*obsculta*“ beginnt, will er uns offensichtlich das Hören als Leitgedanken seiner Spiritualität vorstellen.



Benedikt von Nursia als Hörender – Bildtafel 57 aus dem Codex Benedictus Vat. Lat. 1202. © Bibliotheca Apostolica Vaticana, http://digi.vatlib.it/view/MSS_Vat.lat.1202

Dieses erste Wort korrespondiert mit dem letzten Wort der Regel: „*pervenies/gelangen, erreichen*“ (RB 73, 9). Beim Hören geht es also darum, etwas zu erhalten. An vielen Stellen erläutert uns der Abt des berühmten Klosters Montecassino, was er darunter versteht. Das Hören dient vor allem dazu, zu Gott zurückzukehren (vgl. RB Prol. 2) und bei ihm zu wohnen (vgl. RB Prol. 22). Wer sich im Hören übt, dem verspricht Benedikt, den „*Weg des Lebens*“ (RB Prol. 20) und „*wahres und unvergängliches Leben*“ (RB Prol. 17) zu finden. Der Hörenden erfährt Freude und inneren Frieden; sein Leben wird durchzogen vom „*unsäglichen Glück der Liebe*“, „*ihm wird das Herz weit*“ (RB Prol. 49). Er kann jetzt schon und hier auf Erden etwas von der Vollendung erfahren, die ihm eines Tages im Himmel bevorsteht (vgl. RB 73,2).

Mit dem Herzen hören – ein ganzheitliches Geschehen

Hören ist für Benedikt ein ganzheitliches Geschehen. Seine Ordensregel beginnt mit der wunderschönen Aufforderung: „*Höre, mein Sohn, auf die Weisung des Meisters, neige das Ohr deines Herzens, nimm den Zuspruch des gütigen Vaters willig an und erfülle ihn durch die Tat!*“ (RB Prol. 1).

Ein solches Hören, wie es Benedikt fordert, will gelernt sein. Aus den vielen Geräuschen und Stimmen, die uns im Alltag umgeben, ist das herauszuhören, was Gott uns zuspricht. Das setzt voraus, dass wir nicht nur hören, was wir hören wollen, sondern das an uns heranlassen, was Gott für uns bestimmt hat. Wir brauchen sinnbildlich gesprochene riesige Ohrmuscheln, die auf den Himmel ausgerichtet sind, um auch die leisesten göttlichen Töne zu erlauschen. Es gilt, die Zumutungen Gottes in uns aufzubewahren und zu bedenken – selbst, wenn uns die letzte Deutung noch verschlossen bleibt. Hören ist bei Benedikt nicht nur Kopfsache; es ist auch etwas zutiefst Innerliches. Wie bei der Skulptur von Toni Zenz muss das Gehörte einen Weg in unser Herz, in unsere Seelenmitte finden. Doch erst, wenn wir Gottes Weisungen nicht nur hören, sondern auch danach handeln, wird das Hören zu einem ganzheitlichen Geschehen. Denn Gottes Wort soll, wie es beim Propheten Jesaja heißt, nicht leer zurückkehren (vgl. Jes 55,11). Es soll eine Wirkung entfalten.

Das Hören mit „Herzohren“ ist wesentlich ein inneres Geschehen, das meistens vom äußeren Gehörsinn seinen Ausgang nimmt. Vielleicht können wir uns davon am ehesten eine Vorstellung machen, wenn wir an die schönsten Liebesworte denken, die uns je ein Mensch zugesprochen hat. Solche Worte sagen zunächst ganz nüchtern etwas aus, nämlich dass wir geliebt sind. Doch sie sind auch wirksam. Sie berühren uns und senken sich tief in unser Herz ein. Wir hören ihren Wohlklang immer und immer wieder. Wir vernehmen den Duft der Stimme, schmecken ihre Süße. Manchmal haben solche Worte sogar die Macht, uns innerlich zu verwandeln. Sie erzeugen einen Widerhall unseres Herzens. Unsere eigene Liebe zum anderen beginnt, innerlich zu wachsen und zu reifen. Und nichts drängt uns mehr, als sie sichtbar werden zu lassen, indem wir dem anderen Gutes tun.

Was ist das Geheimnis eines solchen Liebesaustausches? Ganz sicher, dass man einander gut kennt. Benedikt weiß das und überträgt es auf die Gottesbeziehung. Er ordnet im Kloster alles so, dass die Mönche die besten Bedingungen haben, Gott kennenzulernen. Überall spielen Worte aus der Heiligen Schrift eine große Rolle: in den gemeinsamen Gebetszeiten, bei der persönlichen Lesung, selbst beim Essen und Arbeiten. Freilich können wir der Hörintensität der Ordensleute nicht in gleichem Umfang nacheifern. Dennoch ist das Hören biblischer Texte auch für uns ein wichtiger spiritueller Zugang, um immer vertrauter mit Gott zu werden. Um ihn nicht nur mit den Ohren des Kopfes, sondern auch mit den Ohren des Herzens hören zu lernen. Um einmal mit dem Propheten Jeremia sagen zu können: „*[Gottes] Wort war mir Glück und Herzensfreude*“ (Jer 15,16).